

Auf dem Rasen wird's noch enger

Nach der Frauen-EM werden mehr Frauen Fussball spielen. Dabei sind die Sportplätze im Baselbiet bereits belegt.

Michel Ecklin

Immer mehr Frauen spielen Fussball und ein Ende des Booms ist nicht absehbar. Nach der anstehenden Frauen-Europameisterschaft in der Schweiz kommt es laut Prognosen zu einem zusätzlichen Anstieg der Zahlen. Der Schweizerische Fussballverband (SFV) hat sich zum Ziel gesetzt, dass bis in zwei Jahren doppelt so viele Frauen kicken, heute sind es landesweit 44'000. Aus gesellschaftlicher und gesundheitlicher Sicht ist wohl kaum jemand gegen die Zunahme des Frauenfussballs.

Doch die Gemeinden und die Klubs stellt die prognostizierte Explosion vor einige Schwierigkeiten, so auch im Baselbiet. «Es gibt jetzt schon zu wenig Plätze und Garderoben», sagt Hans-Beat Rohr, Präsident des SV Muttenz. Mit der Gemeinde hat man bereits die Belegung der Sportplätze optimiert. Jetzt schon müssen Mannschaften mit Trainings zu Randzeiten vorliebnehmen.

Denn was zumindest im dicht bebauten Unterbaselbiet ausgeschlossen ist: dass zusätzliche Sportplätze erstellt werden. Es gibt kaum freie Flächen, und wenn, dann wollen die Gemeinden sie gewinnbringend in Wert setzen, etwa für Wohnüberbauungen mit guten Steuerzahlenden. Dass der Kanton Sportanlagen grosszügig mitfinanzieren würde, ändert wenig daran.

Kunstrasenfelder erhöhen Trainingskapazität

«Wir verfügen in Muttenz über mehrere Sportanlagen. Weitere Flächen sind jedoch nicht verfügbar», sagt die Muttenzer Gemeindepräsidentin Franziska Stadelmann. In Hinblick auf die EM hat der SV Muttenz eine zusätzliche Frauenmannschaft angemeldet, «das verträgt es gerade noch», so Rohr. Potenzial für mehr Trainingsmöglichkeiten



Der Frauenfussball bringt die Baselbieter Gemeinden an ihre Grenzen.

Symbolbild: Urs Jaudas

«Es ist schön, wenn mehr Frauen schutzen wollen. Aber wir sind bereits ziemlich voll.»

Daniel Rickenbacher
Präsident SV Sissach

sieht er in der Umwandlung von Natur- zu Kunstrasenflächen. Diese sind strapazierbarer, insbesondere ausserhalb der Wachstumsperiode des Rasens macht das einen Unterschied aus.

Allschwil erstellte 2024 ein zweites Kunstrasenfeld, nicht speziell für die EM, aber weil generell die Anzahl Fussballerinnen und auch der Fussballer steigt. «Damit haben wir auf dem bisherigen Naturrasenplatz die Kapazität ungefähr verdoppelt», sagt Gemeindepräsident Franz Vogt. Deshalb sei man im Hinblick auf einen allfälligen Boom nach der EM recht gut aufgestellt – wobei er betont: Es sei schwierig abzuschätzen, wie viele neue Fussballerinnen es tatsächlich geben werde.

Kunstrasenplätze kosten mehrere hunderttausend Franken, zudem müssen sie regelmässig erneuert werden. Und die Solidarität der Bevölkerung

mit den Sporttreibenden ist nicht unendlich gross. Das hat neulich das Oberdörfer Nein zur Erneuerung des Kunstrasenplatzes gezeigt, trotz Teilfinanzierung durch den Kanton.

Vereine haben zu wenig Trainerinnen

«Es gibt keine Pflicht der Gemeinden, den Sportvereinen Infrastruktur zur Verfügung zu stellen», betont Aesch's Gemeindeverwalter Roman Cueni. In Bereichen wie Schulen und Alter müsse die Gemeinde aufgrund der gesetzlichen Grundlagen Geld ausgeben, im Sportbereich tue sie das immer freiwillig. Es sei immer ein Abwägen, wie man die beschränkten Mittel vertei-

len wolle. Zudem fördern manche Gemeinden neben Fussball weitere Sportarten, Aesch zum Beispiel hat einen Trailpark für Biker erstellt.

Und dann stellt sich bei einer Explosion des Frauenfussballs die Frage, wie die Vereine den Boom bewältigen. In Münchenstein gäbe es auf den Sportplätzen noch Slots für neue Frauenmannschaften. Das grössere Problem ist aber die Suche nach Trainerinnen. Der SV Sissach, der viele Damenmannschaften führt, hat keinen speziellen Plan für nach der EM, wie Präsident Daniel Rickenbacher erklärt: «Es ist schön, wenn mehr Frauen schutzen wollen. Aber wir sind bereits ziemlich voll.»